



DIE DIOSKUREN ALS ΔΕΥΚΩ ΠΩΛΩ UND DIE *ALCES*=ELCHREITER DER VANDALEN

Zu Tacitus' *Germania* 43, 16

Die meisten *Germania*-Ausgaben und Kommentare, so auch noch W. Reeb 1930 und R. Much 1937¹⁾, nehmen *Alcis* in 43, 16 *sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant, ea vis numini, nomen Alcis* als dat. plur. Dies scheint mir um so bedenklicher, als man durch dieses altererbte Vorurteil genötigt ist, ein Wort *Alcus* oder *Alca* anzusetzen, das sonst nirgends zu belegen oder auch nur befriedigend zu erklären ist. Muß *Alcis* dat. plur. sein? Die Konstruktion *mihi nomen est* erfordert nom., gen. oder dat. Tacitus gebraucht in den weitaus meisten Fällen (19 mal bei *nomen*, 3 mal bei *vocabulum* bzw. *cognomentum*) nom., mehrmals (4 mal, dazu 2 mal bei *vocabulum* bzw. *cognomentum*, außerdem 4 unsichere, d. h. mit nom. bzw. dat. formengleiche Fälle) gen., dat. jedoch nur einmal zweifelsfrei. Kann man bei *nomen Alcis* danach überhaupt dat. plur. ansetzen? Zur Nachprüfung mustern wir die für dativische Konstruktion in Frage kommenden Belege einschließlich der zweifelhaften (mit gen. formengleichen) und der verwandten mit *cognomen* und *vocabulum*: ann. 1, 31, 5 *duo exercitus erant: cui nomen superiori, sub Silio legato, inferiorem Caecina curabat*; ann. 2, 8, 3 *fossam, cui Drusianae nomen*; hist. 2, 43, 3 *duae legiones congressae sunt, pro Vitellio unaetvicensima, cui cognomen Rapaci*; hist. 3, 6, 12 *alam, cui Sebosianae nomen*; germ. 34, 3 *maioribus minoribusque Frisiis vocabulum ex modo virium*. Alle fünf Fälle sind gleichartig: es handelt sich um Adjectiva, zu denen das Substantiv zu ergänzen ist; aus dieser Ellipse erklärt sich der dat. als Attraktion an das dativische Beziehungswort. Diese Fälle sind also gänzlich anders geartet als unser *nomen Alcis*, wo es sich um ein Substantiv handelt, und kommen als Beleg für dativische Fügung nicht

1) Bei meiner Rezension, Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. 173 (1938) S. 74—76, ging ich auf diese (nur bei Vorlegung des Beweismaterials beurteilbare) Frage noch nicht ein.

in Betracht. Vergleichbar bleiben nur die zahlreichen Nominativfälle, wie hist. 4, 26, 12 *loco Gelduba nomen est*, und die Genetivfälle, wie ann. 14, 50, 3 *iis libris, quibus nomen codicillorum est*. Da Tacitus den dat. beim Substantiv nicht gebraucht, sondern nur beim Adjectiv, hat der Dativ m. E. aus der Diskussion gänzlich auszuscheiden.

Da *numini* sich auf das *deos* des vorhergehenden Satzes bezieht, müßte man bei Tacitus' sonstigem Sprachgebrauch gen. plur. erwarten, nicht den für die kollektive Beziehung ungewöhnlichen gen. sing., der in *Alcis* stecken könnte. So bleibt als Lösung nur, daß es nom. plur. ist, und die zahlreichen Belege lassen die Ansetzung des nom. plur. als das Einfachste und Natürlichste erscheinen. Da *is* für *es* im nom. plur. der i-Stämme und nach ihrer Analogie auch bei den konsonantischen Stämmen, zum mindesten als orthographische Variante der Hss. ganz geläufig ist, kann sprachlich nichts gegen Ansetzung von *Alcis* als nom. plur. eingewandt werden. Die Ansetzung von *Alcus* oder *Alca* ist damit hinfällig. Schon Thes. linguae lat. 1 (1905) schwankte bei *Alcis* zwischen dat. und nom. plur., und bereits K. Helm (Altgerm. Religionsgeschichte, Heidelberg 1913, S. 321 ff.) setzte nom. plur. an (das nahm E. Fehrle² 1935, S. 50 ohne Begründung auf, gebraucht aber S. 109 *die Alcis* als nom. sing.). Wir haben aber meines Erachtens auch keinen Grund, nun wie Georges⁸ 1913 ein nur hier belegtes und nicht erklärbares Wort *Alcis* anzusetzen. Warum soll es sich nicht um das mehrfach im Lateinischen und Griechischen als germanisches Wort belegte *alces*²⁾ handeln? Darf man zwei fast völlig gleichlautende germanische Worte ansetzen, wo doch das Wahrscheinlichste ist, daß es sich stets um das Gleiche handelt?

Dieses *alces*, das ist vorgermanisch *alkis*, german. *alhiz*, althochdt. *elaho*, heißt Elch oder Hirsch. Gibt diese Aussage, die naharnavalische Dioskurengottheit trage den Namen des Elches bzw. Hirsches, einen Sinn? Man hat sich gegen diese Gleichsetzung der göttlichen *Alces* mit dem Wort „Elch, Hirsch“ deshalb gesträubt, weil man sie nicht zu deuten vermochte. Dabei spricht gerade das dem modernen Menschen Ungewöhnliche und Primitive dieses Namens für Echtheit und Alter; spielt doch der Hirsch im germanischen Götterglauben

²⁾ Ueber die Ansetzung des nom. sing. herrscht Unsicherheit; Thes. linguae lat. 1 stellt *alce*, *alces*, *alx* zur Auswahl.

seit alters eine große Rolle. In der schlesischen volkskundlichen Forschung ist deshalb schon öfter gelegentlich die Vermutung ausgesprochen³⁾, mit Alces sei „Hirsche“ gemeint, und auch ich bin bei volkskundlichen Forschungen über die Bedeutung des Hirsches im germanisch-deutschen Götterglauben darauf gekommen⁴⁾. Frühe kirchliche Verbote wandten sich gegen das *cervulum facere* bei den Germanen, d. h. gegen die Tänze und Aufzüge mit Hirschgeweih und Verkleidung, wie sie im Fruchtbarkeitsbrauchtum der Jahreswende üblich waren und sich im Tiroler und Salzburger Volksbrauchtum bis in unsere Zeit erhalten haben. Diese Verkleidung hatte nur Sinn, wenn man ursprünglich glaubte, dadurch göttliche Kräfte zu gewinnen und diese fruchtbarkeitspendende Kraft weitergeben zu können. Wir denken dabei an den keltischen Cernunnos und an Aktäon, die mit Hirschgeweih dargestellt wurden und ursprünglich wohl hirschgestaltig waren^{4a)}. Wir denken vor allem aber an die Hirsche, die auf nordischen bronzezeitlichen Felszeichnungen den Sonnenwagen ziehen, an die Rolle des Hirsches für den Fruchtbarkeitsgott Freyr und möglicherweise Nerthus, an die Rolle der Hirsche bei den Königen der Goten, an ihre Rolle in Märchen, Sage und volkstümlichem Bild. Wir halten fest, daß die Hirsche hier durchweg in Verbindung mit Spendern von Licht und Fruchtbarkeit stehen.

Nun sind die Dioskuren bei verschiedenen indogermanischen Völkern belegt, und zwar ursprünglich als Lichtgöttheiten. Im ganzen Altertum geistern sie als sagenhafte Rosse-reiter und erscheinen überall als Schützer, Helfer und Fruchtbarkeitsbringer. Die indischen Dioskuren⁵⁾ fahren nach den Hymnen des Rigveda auf mit zwei Pferden bespanntem Wagen. Da sie nach Rigveda 7, 72, 2 der Begattung von Göttern

3) Vgl. E. Schwarz: Zur Namensforschung u. Siedlungsgeschichte d. Sudetenländer. Reichenberg 1923, S. 7 ff.; W. E. Peuckert: Schles. Volkskunde, Leipzig 1928, S. 242 f. und Handwörterb. d. Dt. Abergl. 4 (1932), S. 90. Ablehnend: H. Güntert, Der arische Weltkönig. Halle 1923, S. 262.

4) Rubezahl u. sein ältestes Bild. Wanderer im Riesengebirge 59 (1939), S. 68—70.

4a) Dazu und dem *cervulum facere* vgl. Fr. Marx, Sächs. Ber. 58 (1906), S. 108 ff.; F. Schneider, Arch. f. Relw. 20 (1920), S. 90 ff.

5) Vgl. L. Myrianteus: Die Agvins oder die arischen Dioskuren. München 1876; Herm. Oldenburg: Die Religion des Veda. Berlin 1894, S. 207 ff.; W. Mannhardt: Lett. Sonnenmythen. Ztschr. f. Ethn. 7 (1875), S. 309 ff. H. Güntert, S. 253—276.

in Hengst- und Stutengestalt entstammen, so kann ihr Name *Acvins* (*acva* = lat. *equus* „Pferd“) nur darauf hinweisen, daß sie ursprünglich in Pferdegestalt gedacht wurden. Bei den Griechen werden die Dioskuren stets λευκοπύλω, λευκίππιω „weißfohlig, weißpferdig“ genannt. Daß dies nicht nur ein zufälliges Beiwort ist, sondern ein alter, auf Pferdegestaltweisender Kultname, erweist Euripides' ausdrückliche Nennung ihres Thebanischen Kultnamens λευκῶ πύλω „die weißen Fohlen“ (Antiopefragment C 55, Cunningham Memoirs 8, 1891, Taf. 2) ⁶⁾. Diese Kultnamen stammen zweifellos aus einer Zeit, wo man das Reiten noch nicht kannte und die beiden Lichtgötter sich nicht als Reiter oder Wagenlenker, sondern in Pferdegestalt vorstellte.

Sind die Dioskuren bei Indern und Griechen ursprünglich Rosse, so waren sie bei den Vandalen offensichtlich Elche. Beide Namen sind völlig gleichartig (wie ja auch Sonnenroß und Sonnenhirsch im Mythos miteinander wechseln): sie weisen in eine Zeit, wo man die Götter sich noch tiergestaltig vorstellte; ging doch auch der Vorstellung des reitenden Wodan die des roßgestaltigen Wind- und Totengottes voraus. Dieser Name *Elche* blieb den vandalischen Dioskuren wie λευκῶ πύλω den griechischen, auch als man sie vermenschlichte und auf den Tieren, nach denen sie heißen, reiten ließ. Man würde die Vorstellung von Elch- oder Hirschreitern trotz entsprechender Sagen und Märchen und der zahlreichen auf Hirschen reitenden Fruchtbarkeitsdämonen spätmittelalterlicher Wandteppiche für phantastisch halten, wenn wir nicht eine frühgermanische schlesische Vase mit Ritzzeichnung zweier Hirsche jagender Hirschreiter hätten ⁷⁾. Zweifellos entsprach diese Zeichnung nicht der Wirklichkeit, sondern einer mythischen Vorstellung, die wir sicher nicht zu Unrecht mit den vandalischen Alken zusammenbringen. Das versprengte deutsche Sagengut von fruchtbringenden Hirschreitern bis hin zu Rübezahl gewinnt so einen Sinn. Daß es sich bei diesem Sagengut und den Hirschmaskenumzügen des Volksbrauches nicht etwa um ursprünglich nur keltisches, illyrisches oder gar römisches Kulturgut handelt, sondern um nordisch-germanisches Erbe, das beweisen die bronzezeitlichen skandina-

⁶⁾ Vgl. auch Euripides: Herakles. Erklärt v. U. Wilamowitz-Moellendorf. 2. Bearb. Berlin 1895, II, 13 ff.

⁷⁾ Abb. bei H. Seger, Schles. Vorzeit 7 (1896), S. 228 ff.

vischen Felszeichnungen nordischer Kulte mit ihrer Darstellung von Elchen und Hirschen (darunter Hirschopfer und Verehrung zweier Hirsche) und von zwei *Hirschreitern*, und das Gleiche zeigen die Spuren eines ostgermanischen Hirschkultes im früheisenzeitlichen Westpreußen⁸⁾.

Bei diesem Ineinandergreifen des religionsgeschichtlichen und volkskundlichen Beweismaterials kann die Deutung der vandalischen *Alces* als Elchreiter wohl als bewiesen gelten. Weitere, wenngleich weniger sichere und indirekte Zeugnisse lassen sich unter dem Gesichtspunkt anführen, daß der Wanderweg der Germanen allerorts versprengte Germanensiedlungen zurückließ und so das religiöse Leben der Nachdrängenden und Umwohnenden beeinflusste. Bei den Ostgermanen kommen naturgemäß die angrenzenden Ostvölker in Betracht, die in ihrer bäuerlichen Zurückgezogenheit oft zäh alte Vorstellungen bewahrten. Chr. Hartknoch (*Selectae Dissertationes*, 1679, S. 143) sagt von den alten Preußen: *Prussi veteres inter feras imprimis alcem divino prosequantur honore*. Sein Gewährsmann Erasmus Stella (*De Borussiae antiquitatibus* I. 2, Neudr. *Script. rer. Pruss.* 4, 294) erfreut sich zwar als Historiker keines guten Rufes, hat aber bei seiner Anwesenheit in Preußen um 1500 aus mündlicher Volksüberlieferung geschöpft und könnte mit solchen mißverständenen und mißdeuteten Nachrichten doch zähbewehrte Erinnerungen an altes Glaubensgut weitergeben haben. Auf derselben Ebene liegt es, wenn Joh. Lasicus, *De diis Samagitarum* 1580, nach dem Gewittergott Percuna als litauischen Gott aufführt: *Algis, angelus est summorum deorum*. Die bisher übliche Ableitung dieses *Algis* von lit. *algà* Lohn als „Lohnmann“⁹⁾ ist in jedem Falle als abwegig abzulehnen. Aber *algiz* ist die im altnord. *elgr* bewahrte Form, die nach dem Vernerschen Gesetz aus vorgerm. **alkis* entstand und im grammatischen Wechsel zu *alces* = germ. **alhis*, vorgerm. **alkis* „Elch“ steht (**alkis* steht im Ablautverhältnis zu indo-

⁸⁾ Das vorgeschichtliche, archäologische und volkskundliche Material bringt mein Aufsatz: *Die Alces „Elchreiter“, der ostgermanische Hirschkult und die Dioskuren*, der demnächst in der Germ.-roman. Monatsschrift erscheinen soll.

⁹⁾ Joh. Lasicus: *De diis Samagitarum*. Hrsg. v. W. Mannhardt, Riga 1868, S. 51; Theod. R. v. Grienberger: *Die Baltica des Libellus Lasicki*. Arch. f. slav. Phil. 18 (1895) S. 16; O. Schrader: *Reallex. d. indogerm. Altertumskde.* Straßburg 1901 S. 673.

germ. *elkon*, ahd. *elaho*, ags. *eolh* „Elch“). Die Bezeichnung als Götterbote entfernt sich nicht allzu weit vom Wesen der Lichtgötter „Dioskuren = Gottessöhne“. So wird im lit. *Algis* Name und Rolle der Alken in verdunkelter Form bewahrt sein. Dann hätte also Lasiczkis Gewährsmann Jacob Laskowski 1570 bei seiner Erforschung der religiösen Volksüberlieferung litauischer Bauern die letzten Erinnerungen an die hirschreitenden Alkes gefunden und aufgehoben wie 1500 Jahre vorher der Römer Tacitus das einzige direkte Zeugnis. Aber die religionsgeschichtlichen Parallelen und die religiösen, volkkundlichen und bildlichen Zeugnisse sprechen deutlich davon, daß wir es in den „Elchen“ und Hirschreitern mit altem Glaubensgut zu tun haben, das im deutschen Volksglauben in eigener lebendiger Form weiterlebte.

München

Hellmut Rosenfeld

TIERGESTALTIGE GÖTTER IN GERMANIEN?

So einleuchtend vorstehende Erklärung ist, so unverständlich bleibt die Abneigung, die nun über ein Jahrhundert offenbar gegen sie bestand. H. Rosenfeld hat es in der Tat höchst wahrscheinlich gemacht, daß die naharvalischen *Alces* zunächst göttlich verehrte Elche, dann Elchreiter, Dioskuren, deren vornehmste Begleittiere Elche sind, Götter schließlich, denen unter den Tieren besonders die Elche heilig waren, gewesen sind. Es bestehen im Urgermanischen, wie angedeutet, mehrere Formen für Elch; leicht ermitteln wir **algi-* und **elha-*, woraus altnord. *elgr* und altdeutsch *elaho*, angelsächs. *eolh* abzuleiten sind; engl. *elk* gilt als Lehnwort aus dem Nordischen. Aber die Frage mag nun immerhin aufgeworfen werden, ob nicht der von den Deutungsversuchen bisher meist übergangene alte Odinsbeiname *Jalkr* oder *Jalgr* (Gylfaginning 3, Grimnismal 49, 54) ebenfalls Elch bedeutet, in der Lautung eines genauer zu ermittelnden nordgermanischen Idioms und einer genauer zu bestimmenden Zeit, und ob sich nicht damit die Rolle des Elchs unter den heiligen, göttlichen Tieren Germaniens noch befestigen ließe.